



Der Kapokbusch mit seinen grellgelben Blüten fehlt nicht. Wir befinden uns hier auf einem 360 Millionen Jahre alten Felsplateau, 200 Meter höher als die Umgebung. Auf der Fahrt zurück besuchen wir den Miniflugplatz.



Kleine Helikopter und Flugzeuge stehen bereit. Die zwei liebenswerten Eheleute verabschieden sich und steigen in einen der weiss-blauen Vögel. Beim nächsten Stopp werden wir mit einem feinen Kaffee und Biskuits überrascht. Der Chauffeur ist wirklich auf unser Wohl bedacht und das mit der Lady war eine unglückliche Überraschung. Es ist stockfinster, als wir den Weg über den Highway unter die Räder nehmen. Glücklicherweise begegnen wir keinem Känguru.



Dass es so früh schon einnachtet nervt. Einen langen, langsam dunkler werdenden Abend kennt man hier nicht.

Strecke Turkey Creek, Fitzroy Crossing (River) – Derby, Samstag, 06.09.2008 (752 km)

Gegen 9 Uhr morgens verlassen wir das Turkey Creek Road House Warmun. Die Vans sind startklar und alles Material sorgfältig verstaut. Es liegt eine der längsten Strecken vor uns. Wir wollen am Nachmittag Fitzroy Crossing bzw Fitzroy River erreichen und am nächsten Tag von dort über den Windjanagorge N.P. nach Derby fahren. Wir sehen eine Kuhherde, was in dieser Gegend aussergewöhnlich ist.



Vermutlich sind sie auf dorniges Steppengras gezüchtet, mit widerstandsfähigem Kauwerkzeug. Es sind bestimmt Milchkühe, das Fleisch an den Rippen fehlt. In Halls Creek füllen wir die Tanks. Mit dem Bonus des Supermarkts Coles, bei dem wir unsere Verpflegung einkaufen, erhalten wir das Benzin günstiger. Obwohl der Highway dem Kimberly Massiv entlangläuft sehen wir keine Hügelzüge, also auch keine Orientierungshilfe. Die weite Steppe endet am Horizont mit einer geraden, ununterbrochenen Linie. Der Boden ist rot wie gebackener Ziegel.



Am Strassenrand liegt ein grosser Stein, der eine Höhle schützt. Der Stein ist mit weissem, undurchsichtigem Opal durchzogen.



Nicht weit entfernt steht verlassen eine Fließbandmaschine für Ausgrabungen im Untergrund. Opale hier? Eigentlich ist die Fundstätte im Viktoriagebiet angesiedelt. Wir fahren durch abgebrannte Steppen. Anstatt Wälder nur Gestrüpp und einige mickrige Bäumchen.



Nach dreistündiger Fahrt durch topfebenes Niemandsland sehen wir in der Ferne Erhebungen aus Steinschutt und oben darauf liegt je eine riesengrosse Platte. Ein Fluss hat in Urzeiten seinen Weg gesucht und das Steingeschiebe vom Kimberly her hier aufgeschichtet.



Foto von Yves



Foto von Lisbeth

Nicht weit der Strasse erhebt sich ein steiler Hügel aus der mit Steppengras bewachsenen Erdkruste.



Abbruchsteine umringen die Felspyramiden, die in der Sonne in sanftem Braunrot leuchten. Um zwei Uhr gelangen wir zum Fitzroy River Roadhouse. Fitzroy Crossing liegt in der Napir Rang. In Australien gibt es drei Fitzroy River: In Queensland, West Australien und Victoria. Ein ganzer Clan Aborigines besiedelt die Bänke vor dem Hotel. Eine altertümliche Zapfsäule, bei der das Benzin aus dem unterirdischen Tank heraufgepumpt werden muss, steht in unmittelbarer Nähe. Die grosse Rasenanlage ist schön gepflegt. Bestimmt mit dem Wasser aus dem Fitzroy River. Eine Frau spendet den Aboriginekindern Eis am Stiel. Es folgt, wie bei uns in der Schweiz, ein Freudengeschrei. Kinder lieben Süsses und hier machen sie keine Ausnahme. Der Hotelempfang ist dunkel und kühl. Die Toiletten schmutzig und ungepflegt, was überrascht. An der Bar wollen wir uns Flüssiges bestellen. Der Barkeeper schnauzt unfreundlich, die Männer müssten die Mützen ablegen. Als Frau darf ich meinen Sonnenhut aufbehalten. Vermutlich wird hier eine Kopfbedeckung für das weibliche Geschlecht begrüsst. Ein anständig angezogener Aborigine verlangt einen Drink an der Theke. Schroff wird er aus dem Lokal gewiesen. Rassismus pur, unfreundlich und schmutzig, meine Hotelbewertung. Ich bin froh, dass die Strasse zum Windjana Gorge von hier aus ausschliesslich für 4 x 4 Autos empfohlen wird. Der Grund meines stillen Frohlockens ist,-- Vreni denkt mit Horror an ein Befahren ungeteeter Pisten und ich kann auf eine Übernachtung in gegenwärtigem Ambiente verzichten. Wir können später von Derby aus in den Gorge hineinfahren. Allerdings ist die Strecke von hier zur Windjanagorge kürzer, d.h. 115 km und von Derby aus 180 km. Der Geikie Gorge N.P. mit dem sicher wunderschönen See, mit Schiffen befahrbar, ähnlich dem Kathrins Gorge, bietet heute und morgen keine Führung an. Es ist Trockenzeit und der Wasserstand vermutlich niedrig. Die Lodge hinter dem Haus ist nach Kolonialstil eingerichtet. Das dunkle glänzende Holz und die üppigen Schlingpflanzen an den offenen Seiten des Saales vermitteln gediegene Eleganz. Aborigines sehe ich hier keine. Der Kaffee ist gut und hebt unsere Stimmung. Trotzdem beschliessen wir, bis Derby auf dem Great Northern Highway weiterzufahren, auf dem man schnell und sicher voran kommt. Erneut durchqueren wir Landschaften mit grau braunem Dornengestrüpp, unbewohnt und geheimnisvoll. Endlich ein neuer Blickfang in der Ebene, ein Dreiergestirn Baobbäume.



Dick und riesig unterscheiden sie sich von der übrigen Vegetation. Die Silhouette vieler Termitendenkmale hebt sich vom blauen Himmel ab. Nochmals drei Boabbäume, aber dieses Mal in unmittelbarer Nähe der Strasse. Sie besitzen einen undurchdringlichen Rindenpanzer. Der Boden ist schwarz und deutet auf einen Brand hin. Den Bäumen hat weder Feuer noch Hitze etwas anhaben können. Ein gelber Aluabfalleimer weist den Weg auf einen Parkplatz. Damit weder Wind noch Tiere den Inhalt herausreißen können ist ein Metallgitter darauf montiert. Wehe, wenn die Uhr hineinrutscht, dann muss man auf die nächste Leerung warten. Ich trage eine billige Swatch, die würde mich trotzdem reuen. Wir parkieren die Vans um den schönsten Sonnenuntergang über der weiten einsamen Steppenlandschaft zu erleben.



Die Abendstimmung ist grandios. Unvorstellbar, dieses überwältigende Orange-Rot, das der Horizont preisgibt. Niemand spricht, ein jeder hängt seinen Gedanken nach und schaut dem dahinschwindenden Farbenspiel nach.



Leider rutscht eine Slippersandalette von Yves aus dem Auto. Es ist meine Schuld, ich dachte man könne diese unter dem zweiten Treppentritt verstauen. Dem ist nicht so, denn beim Zurückschieben der Türe fällt alles heraus. Mein Versprechen ist, beim nächsten Einkauf neue, passende Sandaletten für Yves zu besorgen.

Benzinstatistik:

In Halls Creek

Um **11:10** a.m. füllen wir 26.56L 181.5c/L für A\$ 48.21

In Fitzroy River

Um **04:37** p.m. füllen wir 35.83 L für A\$ 63.64

In Derby

Um **07:40** p.m. 1.799 36.19L für A\$ 65.11 (GST A\$ 5.92)

Total ca 10 Stunden gefahren

Vor Derby wird die Strasse renoviert und wir müssen eine halbe Stunde lang auf Pisten fahren. M.J. ist erbost, weil er als zweites Auto durch unseren Staub fahren muss. Wir versprechen, dass wir auf der Strecke nach Broome, die durch den gleichen Strassenabschnitt führt, seinen Camper bzw. ihn als Ersten fahren lassen. Aller guten Dinge sind drei heisst es, M.J. will einen schönen Campplatz und fährt auf die falsche Nummer. Wir finden, dank Yves, sofort den richtigen und M.J. ist wütend, weil er während der Nacht Strassenlampenlicht abbekommt. Letzteres können wir nicht begradigen, wir wissen nicht, wann die Australier jeweils gedenken ihre Beleuchtungen auf den Zeltplätzen abzuschalten.

Strecke Derby - Windjana Gorge N.P., Sonntag, 07.09.2008 (317 km)



Im Doppelpack nach Australien ist sicherer, aber man muss sich anpassen können. Distanz ist ab und zu von Vorteil. Marcel, Yves und ich beschliessen, am nächsten Tag in den Windjana Gorge zu fahren, schlechte Strasse hin oder her. Vreni und M.J. wollen den Tag auf dem Campplatz verbringen und die Umgebung zu Fuss erkunden. In unserem Reiseführer steht, dass diese Strecke von Derby aus auch für Zweiradantriebe geeignet ist. Wir nehmen die Verpflegung mit.



Frühmorgens, bei Tageshelle, fahren wir los. Benzin haben wir genügend. Die nächste Zapfstelle ist erst in 300 km bei Mt Barnett. Wir verlassen die geteerte Strasse und fahren Richtung Kimberly Mountains auf der Gibb River Road weiter. Zwei Schilder stehen am Strassenrand, das eine zeigt die Distanz zu den Gorges, das zweite ist eine Skala der Feuergefahren.



Sie ist heute high. Der Gradmesser reicht von low, moderat, bis high, very high, extreme, letzterer mit dem Hinweis versehen, dass bei very high und extreme kein Feuer entfacht werden darf. Es ist eine rote Hoppelpiste, die wir befahren.



Ich fürchte um die Pneu und mahne immer wieder zu einer langsameren Fahrt, wobei Marcel behauptet, dass solche Unebenheiten nur mit einer rasanten Fahrt überbrückt werden können. Schliesslich möchte er lieber über die Rillen fahren und nicht in jede hinein. Diese Technik

kann ich nicht nachvollziehen, schon wegen unserem Geschirr. Gegen zehn Uhr morgens, auf dem Weg in die Berge, überrascht uns eine Überbauung aus Wohnwagen, Zelt und Pergola.



Die Gaststätte am Ufer eines beinahe ausgetrockneten Flussbetts hat es in sich.



Der bärtige Besitzer, der auch der Wirt ist, gleicht einem St. Nikolaus. Die Cocakonservenbüchse kostet zum Erstaunen nur A\$ 1.-. Der Drink ist herrlich kühl aber nicht kalt. Die Luft ist warm, so richtig zum Draussensitzen. Seine Wohnung, gleichzeitig Gastlokal, ist zugeklebt mit vielen Fotos aus aller Welt, Dankschreiben und guten Wünschen. Er muss eine bekannte Persönlichkeit sein, aber ich getraue nicht zu fragen. Womöglich ist er ein Aussteiger aus der Hippiezeit.



Auf einem Tischchen im Gartenabteil steht ein milchiger Kristall, daneben eine blühende Kaktee, in etwa der gleichen Form und Grösse.



Er scheint Blumen zu mögen. Auf dem Weg zum Gorge steht ein Hinweis mit dem Namen der Strasse: Fairfield Leopold Road und – open to all vehiculs. Ich bin zufrieden, falls wir einen Schaden einfangen kann uns die Versicherung nichts anhaben. Die Hopplerei geht nochmals 23 km weiter.



Einige Zeit übernimmt Yves das Steuer. Glücklicherweise quälen ihn heute keine Kopfschmerzen. Gegenverkehr gibt es nicht und überholt werden wir selten. Am Mittag parkieren wir das Auto vor dem Windjana Gorge.



Ein 3 km langer Pfad führt in eine der spektakulärsten Schluchten des Kontinents. Sie ist mehr als 100 m tief eingewaschen. Felsentürme ragen senkrecht in den Himmel, deren

Farbnuancen abwechslungsweise in schwarz über graugrün bis ocker und rot abgestimmt sind. Wie Orgelpfeiler aufgereiht oder wie eine strenge Militärparade stehen sie in Reih und Glied. Wiederum werden wir vor Schlangen gewarnt. Ich habe keine gesehen, nicht einmal eine ganz kleine. Ich vermute, die Krokodile haben sie vertrieben.

Auf der Informationstafel werden die Entdeckung und die Entwicklung dieses grossartigen Felsen-Wasserreservoirs erklärt.



Wir durchsteigen eine schmale Öffnung in der Felswand. Eine Warnung vor Krokodilen, wie üblich, fehlt nicht. Würde mich wundern, wenn es diese wirklich gäbe.



Doch dieses Mal sehen wir sie. Zuerst eines, dann zwei, fünf zehn, wenn wir alle gezählt hätten wären es über hundert.



Es sind „Jonsony“, kleiner, braun und lieblicher als die Salzwasserkrokodile. Gegenüber den Salzwasserkrokodilen vom Yellow-Water im Kakadu N.P. sehen diese ziemlich mager aus.



Yves versucht Nahaufnahmen mit der Kamera und ich mahne zur Vorsicht.





Auf der Warntafel steht, dass sie zuschnappen wenn sie hungrig sind. Diese hier sehen recht hungrig aus.



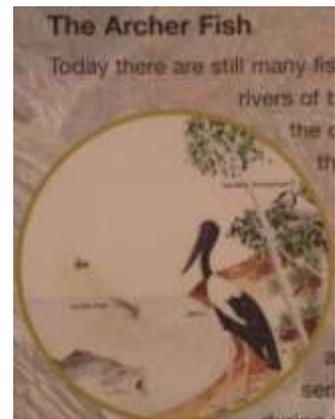
Wir setzen uns ans Ufer, trinken und vertilgen die Sandwichs. Gegenüber, hinter dem See schiebt sich ein breiter Grünstreifen vor die steil aufsteigenden Felswände. Könnte sein, dort oben befindet sich ein Hochplateau, dann noch eines und noch eines bis hinauf zum Grat. Es wird heiss, die Sonne scheint direkt in die Schlucht herunter. Wir marschieren nicht weiter obwohl ein Trampelpfad tiefer in das Tal hinein führt. Keinesfalls wollen wir in der Nacht über die Piste nach Derby zurückfahren.



The Devonian Reef
 You are standing on the floor of a vast tropical sea that covers much of the Kimberley. In the warm shallow water marine-plants and animals thrive. Algae containing calcium and a group of lime-secreting organisms are building an extensive barrier reef skirting the coastline. This is the Devonian period over 360 million years ago.
 Over the next 50 million years these reef building organisms keep pace with changes in sea level and subsidence of the ocean floor. They ultimately establish a reef that is nearly 2km in depth



Dass die Krokodile schnappen sehen wir bei der Ente, die sich getraut über ihre Köpfe wegzufiegen. Beinahe hätte es ihr das Leben gekostet.

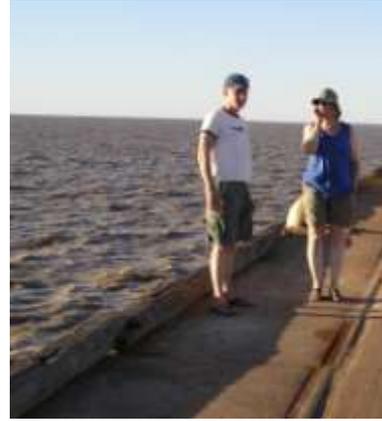


Wir stapfen den Trampelweg zurück. Es ist sehr heiss, sicher 37°. Wir waschen unsere Hände beim Brunnen und setzen uns auf eine Bank unter einen Baum.



Im Gebüsch hinter uns tsschilpt eine Vogelsippe und auf dem Ast über uns späht ein Bussard herunter. Um halb fünf Uhr sind wir in Derby zurück und besuchen den Strand mit dem Holzsteg zur Hafenanlage.





Das Wasser ist grau-grün wie in Wyndham. Man erklärt uns, dass bei rauem Wetter der Mangroven-Boden aufgewirbelt wird. Tatsächlich sehen wir einen langen Mangrovenstrand bis Ende Sichtweite.



Schade haben wir keine Zeit für eine Bootsfahrt.



Derby liegt in einer Meeresbucht und die Wale ziehen während den Monaten Juli, August und September draussen im Meer vorüber. So erklärt uns ein Fischer, was eine Schar Lachmöven zu lautstarkem Dazwischenschreien reizt. Wir kehren zum Campingplatz zurück und warten auf Vreni und M.J. Im Küchenabteil des Campgrounds haben sich einige Jungs versammelt und grillieren Riesensteaks. Grosse Schüsseln mit Salat stehen ebenfalls bereit. Unser Essen ist etwas kleiner aber fein. Marcel, M.J. und Yves grillieren Entrecotes und Vreni und ich waschen Früchte und Salat. Dazu gibt es Pommes Chips und CocaCola. Später trinke ich eine oder zwei Ovo. Ich kann ohne Nachtessen leben aber nicht ohne Ovomaltine. Im Campgrund gastieren dutzende Vögel. Ich hüte mich, unter die Bäume zu stehen. Das letzte Mal habe ich einen Vogelfloh erwischt und das beisst und zwickt. Trotzdem sehe ich dem lebhaften Federvolk gerne zu, aber aus respektvoller Distanz. Es ist finster geworden und Yves und ich wollen in die Duschenräume. Unterwegs sehen wir im Laternenlicht einen wunderschönen

weissen Vogel auf einem Baum sitzen. Seine filigranen Schwanzfedern reichen weit herunter. Er gehört wohl dem Camper in der Nähe.

Strecke **Derby - Broome, Mo, 08.09.2008** (242 km)



Bestimmt werde ich in diesem grossen Kimberly Caravan Park herumirren, das ahnte ich schon gestern Abend beim Parkieren. Obwohl nur halb besetzt und dadurch recht übersichtlich, gibt mir die Vorahnung Recht. Die Nummerierung ist unübersichtlich und ich muss mir Besonderheiten wie z.B. ein oranges Vorzelt oder einen Baum merken. Es ist noch nicht vollständig hell aber ich will trotzdem duschen und die Zähne putzen. Natürlich verlaufe ich mich und stehe plötzlich vor einem wunderbaren schneeweissen Pfau mit aufgestellten Schwanzfedern.





Er dreht sich, schliesst den Fächer, öffnet ihn wieder und es scheint, als ob er sich als ein Mannequin auf dem Laufsteg fühlte. Glücklicherweise habe ich den Fotoapparat dabei. Yves, der bemerkte, dass ich den falschen Weg einschlug, ist ebenfalls zur Stelle. Wir bewundern den Prachtvogel und dieser scheint es zu geniessen. Noch einmal dreht der Pfau ein paar Runden, dann marschiert er ausser Reich- und Sichtweite hinter einen Camper. Marcel muss sich leider mit einem Foto begnügen.



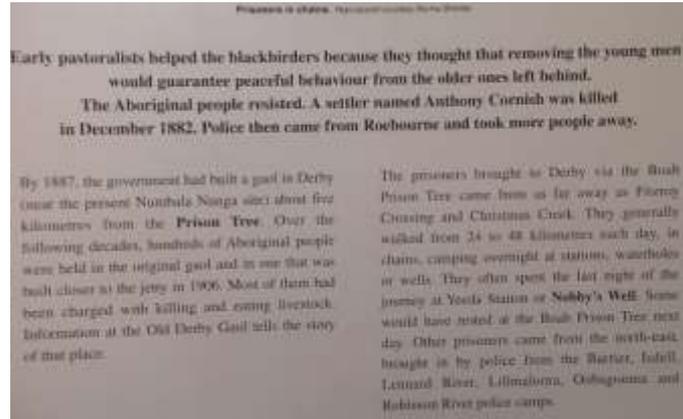
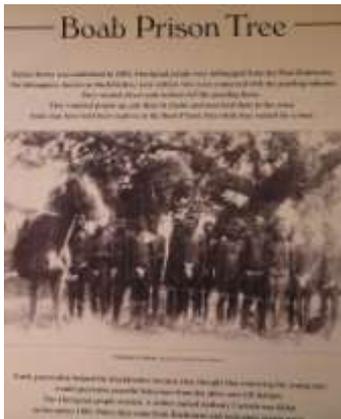
Nebst Vögeln sieht man hier besonders schöne Pflanzen und blühende prächtige Blumen. Nach dem Morgenessen auf der Veranda des Verwaltungsgebäudes fahren wir los. Wir warten beim Ausgang auf Vreni und M.J. und fotografieren das Namenschild beim Toreingang.



Wir beschliessen, den berühmten Baobbaum zu besuchen. Erstens ist er sehr alt und zweitens ranken sich gräuliche Geschichten um ihn. Ein Siedler namens Anthony Cornish, sei anscheinend von einem Aborigine getötet worden. Den verurteilten Ureinwohner habe man daraufhin in diesen Baum gesperrt. Es gibt noch eine zweite Variante.



Um die Perlenschiffe, bzw Galeeren gangbar zu machen, habe man Aborigines eingefangen, aneinander gekettet und auf die Schiffe gebracht. Wenn es zu viele Gefangene gab, wurden diese auf Reserve in den Baobbaum gesperrt bis zur nächsten Lieferung.



Vor ungefähr 190 Millionen Jahren wurde der Baobbaum als Samen von Madagaskar her in Australien an Land geschwemmt.



Für die Aborigines ist er Larrakardiy, der spirituelle Baum mit Heilkraft. Jilkarr, der Termitenhügel ist ein anderes Merkmal für eine Spiritualität mit Heilkraft, z.B. gepulvert zu verabreichen bei Diarrhöerkrankung. Der Baum speichert Wasser und während der Dürreperiode dient er als Brunnen.



Wie versprochen fährt Vreni und M.J. voraus. Wir warten bis sich die Staubwolke verflogen hat und starten ebenfalls Richtung Broome.



Nach einigen Metern ist die Piste überstanden und wir genießen die schönste, sehr breite Strasse, den Great Northern Highway.



Immer wieder entdecke ich Motive wie sie sich ein Maler wünschte. Eine Farbpalette Ton in Ton, von tiefstem Braun über Ocker bis Gelbgrau. Es ist nicht das gegenständliche Was und Wie, es ist eine total abstrakte, faszinierende Gegend die nur Impressionen spiegelt. Roter Boden mit Büscheln blauer Blüten wechselt mit grauem Splitt und Sand, Dornestrüpp mit Steppengras.



Die Luft ist elektrisch geladen. Eine aggressive Kraft strömt über der Erde. Feuer zerstört die Wälder und verhilft zu neuem Leben. Es sind die Aborigines, die diese Art zur Parasiten- und Insektenvernichtung anwenden. Mich beschleicht ein mulmiges Gefühl, neben diesen Feuersalven mit gefüllten Tanks vorbeifahren zu müssen.



Wir überqueren den Cockatoo Creek, ein breiter Fluss mit viel Wasser.



Für eine Fahrpause parkieren wir die Vans beim Brückenkopf und klettern zum Fluss hinunter. Eine feste Grasinsel erlaubt uns, in die Fluten zu spähen.





Ob wohl endlich ein Krokodil auf dem Sandufer schläft? Nichts, nur ein abgenagter weisser Riesenknöchel liegt im Gras.



Wie hat dieses Riesenschienbein den Weg hierher gefunden? Enttäuscht, keinen Echsenschwanz gesehen zu haben, fahren wir weiter in Richtung Broome.



Wir fahren durch eine wilde schöne Naturlandschaft, die mit kleinen Seen aufwartet, an denen Kuhherden genügend Wasser und Gras finden. Sie liegen unter Bäumen und geniessen den Mittagsschlaf. Keine Hunde überwachen die Tiere, kein Hüterjunge und keine Elektroumzäunung schützt die Herde. Sie scheint sich vollständig selbst überlassen.



Zu baden getrauen wir uns nicht. Die überall anzutreffenden Hinweise auf Krokodile verunsichern einen obwohl hier ausnahmsweise kein Schild zu sehen ist. Vermutlich gibt es diese hungrigen Biester hier nicht und trotzdem finde ich ein Bad zu mutig. Nicht nur die Gegend ist wilder und einsamer als zuvor, auch die Strasse ist überstreut mit rotem Sandboden. Es ist nicht die Hoppelpiste wie in den Kimberlys aber trotzdem muss man vorsichtig fahren. Hier treffen wir statt auf Aquaplaning auf Sandplaning oder besser gesagt Gravelroad. Ungewöhnlich für den Great Northern HWY, der bisher so vorzüglich unterhalten war.



Der nächste Halt ist auf einem Parkplatz. Er ist gross genug, dass zwei bis drei Roadtrains parkieren können. Ein Töpfer hat hier Toiletten geformt und weiss gekalkt.



Die Freilufthäuschen können mittels einer grossmaschigen Gittertüre von innen geschlossen werden. Blickschutz bildet die schmale Mauer neben der WC Schüssel. Nicht jedermann hinterlässt sein Örtchen im angetroffenen Zustand. Üblicherweise sind die Toiletten in Australien sehr sauber. Obwohl mich niemand sieht wird doch kräftig gejoht, als wäre ich ein Affe im Käfig. Nach einem kräftigen Picknick fahren wir weiter Richtung Broome.



Die Sträucher am Wegrand werden immer grüner. Ein Zeichen, dass wir zu Süsswasser und somit in eine bewohnte Gegend gelangen. Am Mittag erreichen wir Broome, die Hauptstadt der Kimberley-Region.



Im Infocenter empfiehlt man uns den Roebuck Bay Caravan Park, auf der linken Meerseite.



Er ist am Ufer gelegen und gut unterhalten, verspricht die Beraterin. Campingareale am Cable Beach sind alle besetzt. Wir können gleich vom Touristenbüro aus zwei Standplätze bestellen was den Vorteil hat, dass wir bestimmt eine Zuweisung erhalten auch wenn wir spät eintreffen. Es ist Badesaison und viele wärmehungrige Victorianer fahren hierher an die Sonne. Im Süden oben hat der Frühling knapp Einzug gehalten. Wir sind durstig von der trockenen staubigen Luft und trinken in einem Restaurant am Strassenrand von Broome eine Cola und Kaffee.



Broome liegt am Meer, an einer Bucht, der Roebuck Bay. Hier verbringen tausende Zugvögel einen Aufenthalt und es werden über zweihundert verschiedene Arten gezählt.



Australien ist das Land der Vögel. In keinem Land der Welt leben so viele gefiederte Tiere, in solch grosser Vielfalt wie hier. Weil sie im Landesinnern keine Überlebenschancen finden suchen sie sich Bäume und Büsche am Ufer des Meeres aus und Nistplätze an den Flüssen und Seen. Die Australier wissen, dass einige Arten besonders gefährdet sind, weil sie durch die immer grösser werdenden Städte und Dörfer, Wohn und Fabriksiedlungen in bisherigen Naturgebieten, stark eingeeignet und eingeschränkt werden. Besonders lieben sie die Campingplätze und heruntergefallene Brosamen. Nach dem Zvieri fahren wir bis zum vorgeschlagenen Campingplatz. Das Tom Tom verdient Anerkennung. Ich glaube kaum, dass wir ohne dieses Gerät, die komplizierte Adresse so leicht gefunden hätten. Der Empfang ist in einer Holzbaracke untergebracht, deren Dach ein grosser Strauch Rosablumen überdeckt.



Wir können den Standplatz wählen, und weil wir keine örtlichen Kenntnisse haben, fährt Vreni und M.J. zu der erhaltenen Nummer in der dritten Reihe, eingeklemmt zwischen Zelten und Wohnwagen. M.J. ist empört und verlangt zwei bessere Standplätze. Die nächsten Standorte liegen exklusiver. Vreni und M.J. haben sogar Aussicht aufs Meer. Leider werden sie in der Nacht von einem Camperwechsel aus der hinteren Reihe in ihrer Ruhe gestört. Ohne zu wissen stellten sie den Van an eine begrünte Abzweigung, die als solche nicht sofort erkennbar ist. Wir haben unsern Camper neben dem Economiegebäude platziert, wobei Duschen, Toiletten und Waschküche sich auf der andern Seite des Hauses befinden, ebenfalls das Licht.



Ein grüner Papagei



Ein grosser Vorteil für mich, denn ich finde zielsicher die verschiedenen Türen und wir werden trotzdem in der Nacht nicht gestört. Wir fahren zurück nach Broome um einige unserer Reserven zu ergänzen und wollen später, in einem gepflegten Rahmen, das Nachtessen einnehmen. Wir kaufen Früchte, Gemüse, Salat, Käse, Fleisch, Batterien für die Taschenlampen, Zahnpasta, Seife und natürlich Wasser für Total A\$ 135.64. Im BWS erstehen wir uns eine Flasche Wein für A\$ 9.90. In vielen Restaurants, die wir besuchten, erhält man keinen Wein. Er muss im Spezialgeschäft gekauft und anschliessend im Restaurant getrunken werden. Der Besitzer ist einverstanden, denn alle machen das auf diese Art. Dieses Mal entschlossen wir uns für ein Chinarestaurant. In dieser Gegend gibt es überraschenderweise kein wirklich empfehlenswertes Lokal. Es sieht eher einer Küche ähnlich. Das Essen ist verkocht und schlecht gewürzt, eine undefinierbare Masse. Alles andere als empfehlenswert. Wir fahren bald auf den Campingplatz zurück.



Eine grosse Wäsche steht an, ich finde schnell einen Stewi aber fürs Schwimmen reicht die Zeit nicht mehr. Ich mag den andern die Freude gönnen. Yves kann sich im Wasser entspannen und Marcel findet den Strand super. Leider ist es inzwischen Nacht geworden. Dieser plötzliche Wechsel von Tag zur Nacht, sowie das Outdoorleben sind für mich gewöhnungsbedürftig. Ich rechne unbewusst noch immer mit einem langen Abend, wie in der Schweiz. Ich vermisse die zwei bis drei Stunden während des Einnachtens. Am nächsten Morgen, meine Wäsche ist gewaschen und trocken, ist das Meer verschwunden.



Es ist Ebbe und meine Badehosen bleiben vorerst ungebraucht. Wir beschliessen einen Tag und eine zweite Nacht in Broome zu verbringen.

Broome, Di, 09.09.2008 (20 km)

Leise schleiche ich mich aus dem Camper. Ich habe die Badehose dabei und den Fotoapparat. Hab ich`s mir gedacht! und nun sehe ich mich bestätigt. Die Ebbe hat voll zugeschlagen. Das Wasser wartet einige Kilometer weiter draussen im Meer.



Vor dem Abend wird es nicht zurück geflossen sein, so steht es auf der Hinweistafel.



Der Morgen ist frisch und die Luft klar, eine gute Zeit für Fotos. Ich pirsche mich an eine Gruppe Papageien am Boden.



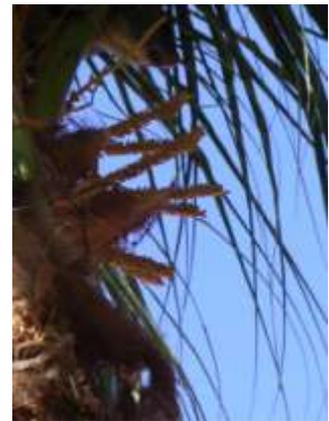
Ein Papagei (Lorikeet) hat zwei Köpfe, seine Gruppe akzeptiert ihn, begleitet ihn und scheint nicht Anstoss zu nehmen, noch hat er einen speziellen Status.



Bis mein Apparat klickt ist beinahe die ganze Vogelschar mit lautem Protest geflohen. Einige Einzelgänger erwische ich trotzdem, vor allem diejenigen auf den Bäumen.



Was rast denn da in aller Eile auf die Palme vor mir. Es ist ein Opossum gefolgt von einem zweiten. Zusammen klettern sie am Stamm hoch und springen im Höchsttempo ins Geäst.



Vermutlich erschreckt sie meine Anwesenheit, denn sie verlieren auf dem untersten Ast das Gleichgewicht und plumpsen auf den Boden zurück. Das eine saust entsetzt zum andern Baum, hinauf in die Blätter, das zweite klettert erneut auf den Ast von dem es zuvor abgestürzt ist. Dieses Gezappel erfolgt in dermassen hohem Tempo, dass mein Fotoapparat überfordert ist. Ein Andenken bleibt mir vom kleinen Kerl, der einige Minuten erstaunt auf mich herunter lugt. Marcel und Yves sind aufgestanden, suchen mich und vermissen das Meer. Wir beschliessen erstmals das Morgenessen einzunehmen und anschliessend die westlich gelegene Küste aufzusuchen. Kaum steht der Kaffee, Brot, Butter, Konfitüre und Früchte auf dem Tisch beginnt der Gärtner den Rasen nebenan zu mähen. Die alte stinkende Motorhackmaschine spickt die abgeschnittenen Grasspitzen und Erdkrümel auf unseren Tisch. Blind ist er nicht, weshalb ich mich sarkastisch für den Service bedanke. Wütend reisst er die Maschine weg und verschwindet hinter dem Haus. Bevor wir an den Strand gehen, werden wir einige Mitbringsel im Perlenladen erwerben.



Das Geschäft steht in einer ehemaligen Zooanlage, ein Grund wohl, dass der Garten so romantisch gestaltet und bepflanzt ist.



Süßwasser sprudelt unter dem Haus hervor und Goldfische beleben einen Teil des Teiches. Seitlich fließt das Wasser als kleiner Bach durch Regenwaldpflanzen in den nächsten Garten und von dort wird es vermutlich wieder ins Reservoir unter dem Haus zurückgepumpt. Vor einer andern Türöffnung wurde ein Holzboden auf kurzen Pfählen angebracht, Stühle und Tische für die Gäste stehen darauf. Segel überspannen den Sitzplatz, der vielen Vögel wegen. The Old Zoo Cafe ist mit geschmackvollem Stil eingerichtet und sauber. Die drei Cappuccinos sind gut und günstig A\$ 10.80. Im Laden, der eher einer Galerie ähnelt, sieht man dutzende Perlencolliers, Broschen und Perlenringe. Keine Salzwasserperlen, weil diese unter strengem Schutz stehen und nicht mehr im Meer geerntet werden dürfen. Aber Süßwasser-Zuchtperlen sind ebenfalls sehr schön und schön teuer.





Nachdem wir für Katrin, Manon und Patenkind Emilie je ein Armcollier gekauft haben, fahren wir müde aber befriedigt an den Sandstrand.



Die feuchte, warme Luft zehrt an den Nerven. Wir sind froh, einige Stunden allein verbringen zu können, nur wir drei zusammen. Eigentlich hätten wir uns so viel zu sagen und trotzdem schweigen wir. Ein erholsames Schweigen und ich glaube zu fühlen, dass während dieser Zeit am Meer sprechen überflüssig ist, wir verstehen uns auch so.



Ich creme Marcel und Yves den Rücken ein, fühle ihre Nähe und empfinde, ihnen damit eine Wohltat zu erbringen. Das Meerwasser ist frisch und lebhaft. Eine Warntafel, Haifische betreffend, erlaubt nicht weit hinaus zu schwimmen. Das Gelände wird durch die Securitas überwacht. Die meisten Badenden üben sich im Wassertreten. Durch den unterirdischen Sog und die Stösse von oben her ist es recht schwierig, das Gleichgewicht zu behalten. Fallen ist nicht schmerzlich, man muss nur den Mund schliessen wegen dem Salzwasser. Gelächter hallt entlang der Brandung, wenn wieder jemand in den Wellen verschwindet. Es wird heiss und wir ziehen uns auf die wunderschöne Rasenanlage zurück unter die schattenspendenden Palmen. Dieser Cable Beach ist wirklich einmalig und wird sorgfältig gepflegt.



Am späten Nachmittag fahren wir mit dem Van der Uferpromenade entlang und bewundern die blühenden Büsche, Blumen und Dekorationen.



Bei Woolworths füllen wir den Tank 33.54 L A\$ 57.99. Trotz abwechslungsreicher Nahrung wird unser Körper strapaziert. Einmal muss er die Hitze und darauf folgenden Kälteschübe, die trockene und wiederum sehr feuchte Luft verwinden, dann die ungewohnte Menge Trinkflüssigkeit, ungefähr drei Liter pro Tag. Nicht zuletzt und nicht zu unterschätzen die Tag-Nacht Umstellung. In der Broome Pharmacy kaufen wir Bioglan Melatonin Tabs für A\$ 28.99. Den Abend verbringen wir vor dem Camper beim gemeinsamen Nachtessen und planen den nächsten Tag.



Strecke Broome - "Eighty Mile Beach" Mandara, Mi, 10.09.2008 (388 km)



Den Wegrand säumen Sträucher übersät mit blau leuchtenden Blüten. Sie heben sich lebensfroh vom zum Teil roten, dann wieder graubraunen Boden ab.

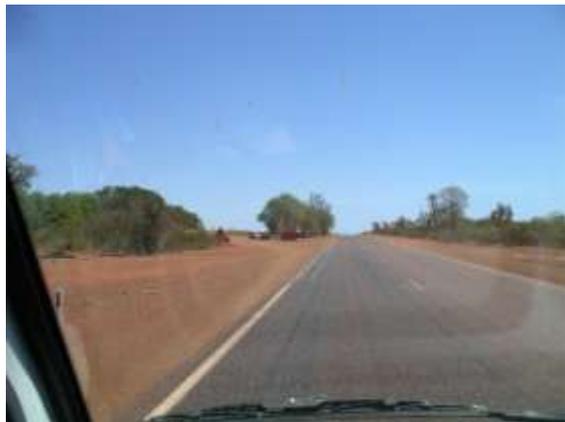


Die Sandwüste hat uns eingeschlossen. Einzig die beinahe bleistiftgerade Strasse vor uns zerschneidet die topfebene Landschaft. Weit drüben, am rechten Horizont, flimmert die Luft und eine Fata Morgana täuscht einen Wasserschleier vor, der unaufhaltsam vom Boden gegen den Himmel aufsteigt.



Wir rollen neben verbrannter Erde und grauschwarzen Baumstümpfen vorbei. Es scheint als sei der Wald erst kürzlich abgebrannt worden.





Nicht nur wir sind durstig, auch unser Auto benötigt Flüssiges. Weit herum leuchtet das rote Schild des Sandfire Roadhouse mit Taverne und Caravan Park. Hier zeigt der Thermometer 36° an. Gewöhnungsbedürftig auch für Tiere.



Wir gedenken nicht, hier zu übernachten. Uns zieht es an den Strand nach Mandara. Wir putzen die Fenster des Vans, kontrollieren den Wasserstand und füllen Benzin nach.





Den Fasanen scheint die Wärme zu passen. Sie graben sich noch tiefer in den heißen Boden ein. Ich nehme an, ein Reservoir befindet sich in nächster Nähe. An Wasser scheint es hier nicht zu mangeln. Blumen zieren einen kleinen Garten hinter der Tankstelle.



Es gibt saubere Toiletten und eine sauber gehaltene Theke. Günstig werden Riesensteaks, das Stück 350 gr, empfohlen.





Nach dem feinen Kaffee zieht es uns auf die Strasse zurück und wir fahren bis zur Hinweistafel Wallal Downs, Eighty Mile Beach Resort.



Von hier führt eine rote Sandpiste an den Indischen Ozean hinunter an Sanddünen vorbei bis zum Caravan Park.



Pinien überschatten die Standplätze und schützen gegen die Sonne. Jeder Platz verfügt über Elektrisch und Wasseranschluss. Es gibt gut eingerichtete Barbecuestandorte, Geschirrabwaschküche, Waschküche und getrennte Toiletten für Damen und Herren sowie Duschen.



Täglich werden diese allen zugänglichen sanitären Einrichtungen geputzt und desinfiziert. Es sind containerähnliche Gebäude, die, wie man mir erklärt, während der Regenzeit abmontiert und von Riesenlastern mitgenommen werden. Im Häuserkomplex können Kabinen mit Doppelzimmern gemietet werden.



Wir mieten eine Kabine, die gegenüber unserem Camper liegt. Dazwischen ist nur der Barbecuesteinofen mit Holzstuhlplatz. Wir können hier die Wäsche waschen und im Tumbler trocknen. Von allen Geräten ist genügend vorhanden. Vor allem wollen wir den Strand besichtigen. Der schneeweiße Sand funkelt und in feuchter Wärme rieselt er durch die Zehen. Leider ist der Indische Ocean noch zu kalt zum Baden. Weisse Wasserkronen zieren tiefblaue Wellen, die uns entgegenrauschen.



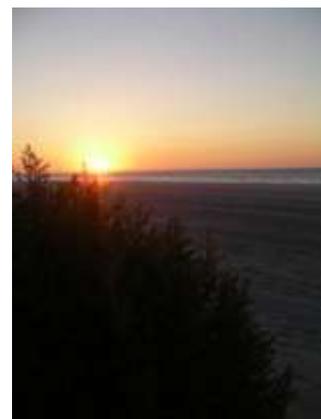
Die Luft ist mild, die Temperatur um die 27° warm. Der Strand gehört fast uns allein. Einige Fischer, ich vermute es ist ein Fischerverein bei einem gemeinsamen Ausflug, sucht sich hier besonders gute Leckerbissen aus.

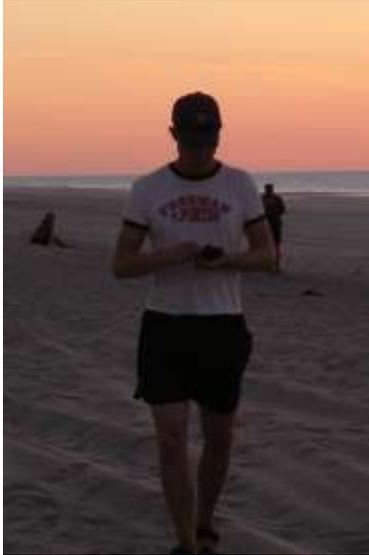


Ein Fang gilt einem Babyhai, den er sofort wieder ins Wasser zurück verfrachtet. Diese Grösse ist angeblich nicht erlaubt und misstrauisch schaut uns der verflorsene Besitzer entgegen bis er sicher weiss, dass wir nur Touristen sind. Wir bemerken noch einen weiteren, leider verendeten Grossfisch im Sand.

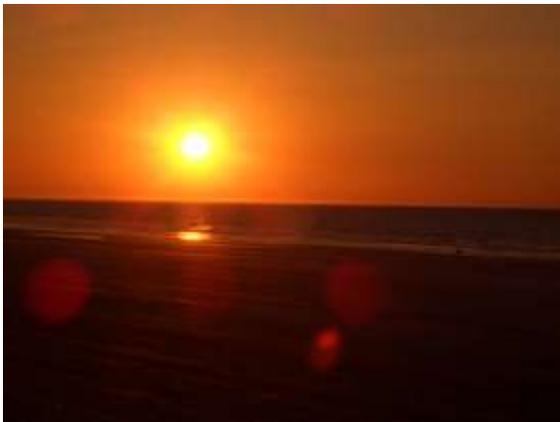


Vor allem sehen wir hunderte wunderschöne, meist flache Muscheln. Yves sucht sich eine der schönsten aus und schenkt sie mir. Es ist für mich das wertvollste Geschenk, das ich seit langem erhalten habe. Die Sonne versinkt in einem unvorstellbaren Lichtermeer.

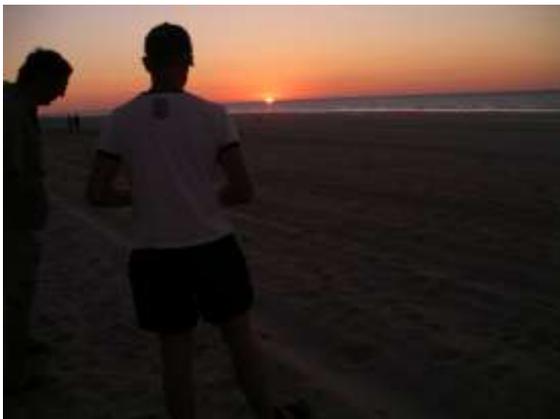




Die roten und orangegelben Farbtöne werden direkt aus der Tube an den Horizont gedrückt. Als Leuchtkugel schwebt sie über dem Wasser, in wunderbarem Glanz, bis die Dunkelheit sie zu verschlucken scheint.



Durch ein Türchen in der Sanddüne, das Hunden den Zutritt an das Ufer verunmöglicht, gelangen wir auf den Camppark zurück. Leider entdecken wir keine Schildkröten.





Es ist noch nicht ihre Saison und sie schlafen tief im Boden. Am Fischbrunnen werden Fische geputzt, filetiert und für die Kühltruhen zubereitet. Wir sehen Tafelfische, die man sonst nicht zu Gesicht bekommt. Darunter bemerken wir grössere Haie, verborgen vor, ich weiss nicht was und weshalb, hinter Krügen und Kesseln. Wiederum dieses misstrauische Getue, bis man bemerkt, dass wir Europäer sind. Wir klauen niemandem Fische und kaufen wollen wir auch keine. Nach einigen Minuten Unterhaltung lassen sie uns sogar ein Foto von ihren schönen Fängen machen. Sie sind stolz und das können sie nicht verheimlichen, man sieht es in ihren phosphoreszierenden Augen. Beim Barbecue lernen wir einen Touristen aus Sydney kennen, der ein Haus in den Schweizeralpen besitzt und 4000 Flaschen Wein bei sich zuhause, in seinem Keller, lagert. Er ist kein Weinhändler, er geniesst mit seiner Frau die Freiheit und die Gegenwart. Arm ist er nicht, er besitzt einen Luxuscamper, der von einem nicht minder teuren Auto gezogen wird. Vreni und M.J. sind glücklich weil der Mann fließend französisch und deutsch spricht. Wenn Marcel, Yves und ich ab und zu mit andern Anwesenden englisch sprechen, gefällt das unseren beiden Mitreisenden nicht. Andererseits wissen sie, dass wir aus diesem Grund Australien bereisen wollen. Wir versuchen, sie bei den jeweils kurzen Gesprächen nicht auszuschliessen. M.J. versteht die englische Sprache und Vreni erhält von uns die Übersetzung. Leider funktionieren die Computer im Internetcafe nicht, nur der Geldschlucker verweigert die Annahme nicht.



Wir verlieren ungefähr A\$ 10.-. Das Ehepaar, es sind Frühaufsteher, verlassen am nächsten Morgen als Erste den Campgrund. Sie wollen wie wir nach Perth. Wir wünschen gute Reise und Aufwiedersehen. Auf eine Beschreibung von Yves hin und gemäss unserem Reiseführer entschliessen wir uns, den Dales Gorge mit Wasserfall und mehreren Pools zu besuchen.



Yves schlägt vor, vom Tom Price Campingplatz aus hinzufahren, aber den Umweg wollen wir uns ersparen.

Strecke Mandara – Port Hedland Süd - Munija Auski Tourist Village, Do, 11.09.2008
(517 km)



Auf der Great Northern HWY fahren wir Richtung Port Hedland, d.h. Hedland Town Süd. Abwechslungsweise sehen wir rote Berge oder unendlich weite Täler. Beinahe hätten wir den De Grey River übersehen, dessen Wasser aus der Eisenminenregion Pilbara herunter ins Meer fließt. Faszinierend ist das Ausmass, das er für sich beansprucht. Er wirkt heute ruhig und friedlich.



Wir entschliessen uns zu diesem Teil der Stadt, weil Vreni kein Interesse am Besuch einer Schiffswerft zeigt und die sich nach ihrem Empfinden überall ähnlich sehen. Die folgende Strecke ist belebter, wir umfahren eine der grössten Hafenanlagen der Welt.

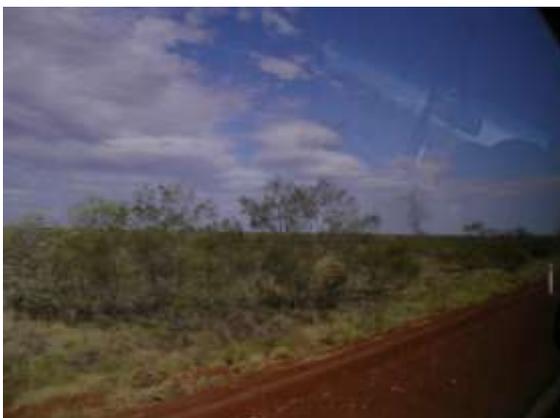




Schweren Herzens nur habe ich diese Variante ausgeschlossen und wir steuern statt nach rechts nach links. Beinahe verfahren wir uns, worauf ich meinen Orientierungssinn einschalte. So gelangen wir zu einem total neu aufgebauten Einkaufszentrum mit ebenfalls einem ganz neuen, saubereren, hellen Mc Donalds. Das hebt unsere Stimmung, denn alle finden diesen Zufall als Rosine im Teig akzeptabel. Vreni und M.J. scheinen mir etwas mitgenommen und unausgeglichen.



Eine solche Reise ist stressig aber damit musste man rechnen. Wir kaufen günstig bei Coles Benzin ein, Wasser und Proviant für zwei bis drei Tage, Benzin 43.44 L A\$ 74.24





Dort oben, auf etwa 900 m, wollen wir übernachten und anschliessend den Karijini N.P. auf dem Hochplateau Hamersley Range besuchen. Schmalspurbahngleise kreuzen unsere Strasse auf denen das Erz aus der Bergregion heruntergebracht wird.



Die Landschaft scheint ausgedorrt. Eine Feuerwalze ist hier vorbeigerast, Tod und Verwüstung hinter sich lassend.



Trotzdem finden wir zarte blaue und rosa Blümchen, die der Hitze trotzten.



Wir wünschen nicht im Asbestminen-Dorf Wirttenoom zu übernachten und steuern Munija an mit dem Roadhouse Auski Tourist Village. Hier erleben wir das wahre Grausen. Der Empfangsraum mit Kioskanlage sieht freundlich und gut unterhalten aus. Ich finde eine grosse 1: 17000 Landkarte mit genau eingetragenen Örtlichkeiten.



Auf der Karte steht die Warnung, dass einige Gebiete schwer Asbestverseucht sind und nicht betreten werden sollten.



Vreni, die sich auf den Besuch einer betroffenen Schlucht fixierte, verzichtet schweren Herzens und unter dem Protest aller. Wir erhalten einen Campplatz und einen Code für die Toiletten. Das erste Mal, dass man uns einen Schlüssel für die WC Anlage überreicht. Sie ist alt und hässlich aber einigermaßen gereinigt. Es ist finster und schon spät und wir hatten zuvor im Restaurant gegessen. Ich lege wie bisher die Zeltplane vor den Eingang. So haben wir im Camper keinen Sand oder Steinchen. Ich besuche die Frauentoilette und schrecke voll Entsetzen zurück. Es gibt keine Stelle ohne Würmer. Raupenähnliche, dicke und dünne, weisse, sich windende Fruchtfliegenlarven. Ich sause zum Camper zurück. Mein WC suche ich mir für diese Nacht im Freien. Duschen kann ich überspringen und Wasser haben wir genügend im Camper. Am nächsten Morgen ist der Spuk fast vorbei. Noch einige Dutzend dieser Maden bevölkern die Toilette und wir beschliessen, die WC's bei der Information zu benutzen. Die Schuhe, die Zeltplane, sogar das Elektrokabel, alles ist noch voller Würmer und ich muss sie ausschütteln und wegwischen. Glücklicherweise haben diese Viecher nicht den Weg in unsern Van gefunden.



Es ist ziemlich sicher, dass es Luzerneflo, sog. *Sminthurus vividis* sind, die Schwermetall aus dem Boden holen. Sie haben die Fähigkeit kontaminierte Böden in guten Humus umzuwandeln. In Massen sind sie nicht abgeneigt zarte Wurzeln aus Gemüsekulturen abzunagen. Nichts wie weg! Man will uns sogar die Benützung der Restauranttoiletten verbieten, was mich zur Weissglut treibt und ich mit einer Anzeige an das Gesundheitsamt drohe. Ich weiss nun, weshalb es einen Schlüssel für die WC Anlage benötigt. So kann der Verwalter ungebetene Inspektionen ausschalten. Ich weiss nun auch, warum die Aborigines den Boden abbrennen!!!!

Strecke Auski Roudhouse - Hamersley Range N.P., Arando, Dales Gorge - Tom Price, Fr, 12.09.2008 (204 km)



Auf dem Weg in den Karijini N.P.

6000 km² umfasst dieser zweitgrösste Nationalpark im Westen von Australien. Eine der vielen wunderschönen Schluchten wollen wir heute besuchen.



Wir fahren zum Parkeingang, der durch Schilder gekennzeichnet ist. Die Pfadmarkierungen und Parkplätze sind ebenfalls gut sichtbar, die Wege zum Teil mit Leitplanken versehen.



Glücklicherweise besuchte Yves schon einmal diese Gegend, weshalb wir nicht lange suchen müssen. In einer Tasche trage ich Badehosen, Tücher und Proviant mit. Wir marschieren bis zu einem grandiosen Aussichtspunkt in die Tiefe und über die Schlucht. Vor uns öffnet sich ein ungefähr 200 Meter tiefer und 50 Meter breiter Felsgraben.



Am Fuss der Felswand leuchtet ein blauer klarer See in dem ein Dutzend Menschlein baden und sich vergnügen. Wir entschliessen uns, den zeitlich kürzeren Weg in die Schlucht hinunter zu wählen.



Plötzlich merkt Marcel, dass er die Badehosen im Auto hatte liegenlassen. Ich anerbiete, die Hosen zu holen und renne auf kürzestem Weg durch die Dornen zurück. Yves folgt mir um mich zu begleiten. Trotz intensiver Suche finde ich die Badehosen nicht. Ich nehme trockene Unterwäsche mit und überlege, dass man auch in Boxershorts baden kann. Nun schnell

zurück, zwischen den Wegen durch. Ich bemerke zu spät, dass wir direkt auf die Schlucht zu laufen und korrigiere meinen Spurt. Yves rennt in falscher Richtung weiter.



Es ist Panik die mich verzweifelt rufen lässt aber Yves hört mich nicht. Wutentbrannt und schockiert schreie ich über das ganze Tal hörbar „Arschloch, korrigiere dich, du rennst auf die Klippe zu“. Versteinert bleibt Yves stehen, sieht mich und kommt zu mir. Mit grossen Augen schaut er mich erstaunt, durchdringend an, als ob ich ihn aus einem Traum aufgeschreckt habe. Meine Sprache finde ich nicht wieder.



Diese wunderschöne Gegend ist bestimmt die beste Therapie. Langsam erhole ich mich vom Schreck. Vermutlich habe ich überreagiert, aber ich weiss, dass Yves seit dem Unfall starke Sichtprobleme hat, dazu die Tabletten des Arztes. Wie beeinflussen diese das Sehen und die Koordination des Bewegungsapparates? Glücklicherweise muss man sich auf den Weg

konzentrieren was ablenkt und trotzdem kontrolliere ich automatisch jede Bewegung von Yves, als ob ich ein kostbares Glas vor Unbedacht schützen müsste.



Ein Gärtner hätte diesen Naturpark vermutlich nur mit grösstem unbezahlbarem Aufwand in dieser absolut harmonischen Gliederung gestalten können. Wir wandern durch einen Naturpark mit künstlerischem Niveau in nicht zu erreichender Perfektion.





Ich könnte mir vorstellen, dass Gärtner Ideen aus diesem Angebot gesammelt haben um dankbare Anstöße für Parkanlagen gebrauchen zu können.



Das Wasser fließt manchmal langsam manchmal rascher, purzelt oder tropft über Treppen und Mauern und sucht sich einen Weg durch Kiesel, Sand, Felsplatten und Steinbrocken.



Wir vergnügen uns im kühlen erfrischenden Wasser, schwimmen bis an die Felswand und zurück, versuchen den Boden des Pools zu erkennen, bis wir die Glieder wieder an der Sonne wärmen müssen. Dann marschieren wir die lange Strecke am Bach entlang zurück und tiefer in die Schlucht hinein.



Riesengrosse, von der Hitze gebrannte Brocken wie aus Lehm liegen verstreut am Boden. In der Nähe wurde früher Eisenerz abgebaut. Angeblich habe es auch Uranvorkommen.

